

Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 16 (1959)
Heft: 1-2

Artikel: Einige kritische Bemerkungen zur Bio- und Ergographie Albrecht von Hallers
Autor: Hintzsche, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-520460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GESNERUS

Vierteljahrsschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften

Revue trimestrielle d'histoire de la médecine

Jahrgang/Vol. 16 1959 Heft/Fasc. 1/2

Einige kritische Bemerkungen zur Bio- und Ergographie Albrecht von Hallers

Von ERICH HINTZSCHE

*Veritatem sequimur
errores et praejudicia profligamus*¹

Im Verlaufe von zwei Jahrhunderten hat sich eine Haller-Tradition gebildet, die in gewissem Sinne Allgemeingut geworden ist, deren Einzelheiten aber in verschiedener Hinsicht zur Kritik herausfordern. Vom Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften um einen Haller-Vortrag ersucht, stellte ich eine Reihe solcher kritischer Betrachtungen zusammen. Da die Ankündigung im Programm der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft für die Tagung in Glarus dann aber als «Festvortrag» erfolgte, kamen mir Zweifel, ob derartige kritische Äußerungen gerade für diese Gelegenheit geeignet seien. Ich trug deshalb eine kurze Bio- und Ergographie Hallers in mehr konventioneller Fassung vor, von der ich hoffe, daß sie wenigstens frei von manchen sonst oft wiederholten Fehlern war, Neues enthielt sie aber nicht². Dagegen glaube ich doch, daß einige meiner kritischen Bemerkungen klärend wirken könnten, was ihrer Publikation eine gewisse Berechtigung gibt.

Lange Zeit galt als das beste Werk über Haller die Biographie, die HIRZEL (1882) seiner kritischen Ausgabe von Hallers Gedichten voranstellte. Sie ist vom Standpunkt des Literaturhistorikers geschrieben, was für eine bestimmte Phase von Hallers Jugend und – zum Teil wenigstens – auch für die Altersjahre möglich scheint. Ungenügend berücksichtigt sind darin

¹ Aus Hallers erster wissenschaftlicher Ehrung, dem Ernennungsbrief zum Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Upsala, datiert 4./15. Dezember 1733.

² HINTZSCHE, 1958

aber die naturwissenschaftlichen und die medizinischen Leistungen Hallers, die doch einen wesentlichen Teil der Arbeit seines Mannesalters ausmachen. Klar wird an diesem Beispiel, wie ungeeignet jeder Spezialist für eine umfassende Darstellung von Hallers Leben und Werk ist. Im übrigen ist Hirzels Biographie inzwischen ja auch überholt, weil seither neues Material von und über Haller in erstaunlich reichem Maße bekannt wurde. Es ist in sehr geschickter Weise verarbeitet in dem Buche *Der Große Haller* von RÜDIGER ROBERT BEER (1947), der besten heute vorliegenden Biographie Hallers. Beer stand als Nichtfachmann genügend weit von der Materie. Als geübter Journalist verfügt er über inhaltsreiche und ausdrucksvolle Formulierungen, dazu hatten ihm Beziehungen das Archiv der Familie Zeerleder – also von direkten Nachfahren Hallers – zugänglich gemacht; ihm konnte er bisher unbekannte, für das Verständnis von Hallers Leben aber sehr wesentliche Tatsachen entnehmen³. Kurzum: ein psychologisch außerordentlich gut erfaßtes Lebensbild und doch keine der «modernen» Biographien, deren Verfasser – an bestimmte Schulmeinungen gebunden – das Leben eines Menschen in ein Schema zwingen wollen.

Wie eben erwähnt, fand Beer im Familienarchiv von Hallers Nachkommen biographisch wichtige Notizen. Sie betreffen z. B. uneheliche Kinder, die Haller während seiner Tätigkeit als Salzdirektor in Roche mit einer Magd des Hauses zeugte. Eine irgendwie geartete Wertung dieser Tatsache ist hier nicht beabsichtigt. Sie wird nur angeführt, weil das gleiche Familienarchiv auch Hirzel – nach den Fußnoten seines Werkes⁴ zu urteilen – zugänglich war; trotzdem hat er nichts von diesem für Haller doch nicht ganz unwesentlichen Faktum berichtet. Hirzel hat auch an einer anderen Stelle, in dem von ihm herausgegebenen Tagebuche Hallers, einen längeren Abschnitt ausgelassen (1883, S. 137) und ihn in einer Fußnote als auf «soziale Zustände» bezüglich bezeichnet. In Wirklichkeit hatte sich Haller dort eingehende Notizen über sexuelle Beziehungen unter der Londoner Jugend gemacht (vgl. den ausführlichen Text des Tagebuches bei Hintzsche 1948, S. 126). Hirzels Auslassungen sind also wohl bewußt erfolgt in dem Bestreben, eine «ethische» Lebensbeschreibung zu geben, was seiner Zeit ja durchaus entsprechen würde. Man muß aber JAN ROMEIN Recht geben, wenn er in seiner Schrift *Die Biographie* (1948, S. 114) ausdrücklich betont, eine Lebensbeschreibung dürfe keine Ethik sein und wenn er von methodi-

³ Dieses Archiv ist heute in der Burger-Bibliothek Bern deponiert.

⁴ HIRZEL (1882), S. CCCLXXXVII, Anm. 1, und CDVIII, Anm. 1.

schen Gesichtspunkten her Auslassungen generell als unrichtig bezeichnet (a. a. O., S. 116).

Übrigens muß ich hier feststellen, daß ich diese Zeilen niederschrieb, ohne mich der Ausführungen von BETTERIDGE (1951, S. 464/5) zu erinnern, der Hirzel bewußter Auslassungen aus dem Briefwechsel Werlhofs mit Haller zieh. Er schrieb auf gewisse Briefe und Briefstellen bezüglich: "he (Hirzel) deliberately chose to overlook them as damaging to the picture he wished to present of his hero". Betteridge entnahm den nur zum kleinsten Teil bearbeiteten Briefen Werlhofs an Haller Hinweise, daß dieser zu Anfang des Jahres 1737 und später an der «galanten» Krankheit des 18. Jahrhunderts, der Gonorrhoe, litt. Die ihm empfohlenen Medikamente lassen darüber keinen Zweifel, in aller Vorsicht wurde auch die angebliche Infektionsquelle, Hallers erste Frau, diskutiert.

Mit diesen Feststellungen komme ich zu dem, was mir beim gegenwärtigen Stande der Haller-Forschung zu sagen am meisten am Herzen liegt: Während meiner zwanzigjährigen Beschäftigung mit Hallers Werk und seinem Leben festigte sich mir mehr und mehr die Überzeugung, daß der konventionellen Darstellung von Hallers Biographie gegenüber einige Skepsis am Platze ist. Zahlreiche Beispiele lassen sich anführen, wie neu erschlossene Quellen über Haller jedesmal sein Lebensbild während bestimmter Zeitspannen oder in grundsätzlichen Wesenszügen haben anders sehen lassen. Hallers eigene Angaben machen davon keine Ausnahme; auch er war, wie jeder von uns, Erinnerungstäuschungen ausgesetzt, auch er hat – vielleicht ganz unbewußt – «ausgelassen», was seinem Ansehen hätte schaden können. Diese Auffassungen seien nun mit ein paar Beispielen belegt.

Als Haller im besten Mannesalter stand, in seinem 46. Lebensjahr, erschien die erste ausführliche Biographie über ihn, verfaßt von seinem früheren Schüler und Hausgenossen JOHANN GEORG ZIMMERMANN (1755). Hallers Lob ist darin so übertrieben und seine literarischen und wissenschaftlichen Gegner sind mit so harten Worten bedacht, daß sich Haller selbst in einer noch im Jahre des Erscheinens veröffentlichten Rezension⁵ von dem Buche distanzierte. Das sei die einzig richtige Reaktion eines Mannes, der etwas auf sich hält, wird man finden; ja, so wäre es, wenn Haller nicht selbst das gesamte Manuskript vor der Drucklegung durchgesehen und korrigiert hätte! Seitdem der Briefwechsel zwischen Haller und Zimmermann publi-

⁵ *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 1755 I, 615–6.

ziert wurde (Bodemann 1885 und Ischer 1904–1912), läßt sich die Entstehung der Zimmermannschen Biographie in allen Einzelheiten verfolgen. Haller nahm lebhaften Anteil daran. Er beantwortete die ihm vom Verfasser gestellten Fragen und überließ ihm seine Reisetagebücher und andere Literatur – und dann, als sich die ersten Zeichen einer ungünstigen Aufnahme im Publikum bemerkbar machten, schwenkte er plötzlich um.

Zwiespalt ist ein Grundzug von Hallers Wesen, er äußerte sich nicht nur in seinem Verhalten gegen andere, sondern auch in seinen eigenen inneren Kämpfen. Außer einem Hinweis auf diese Zwiespältigkeit Hallers gegen seinen Biographen scheint mir aber noch wichtig zu sein, was er selbst zu seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik beitrug.

Sachlich sollte die Zimmermannsche Lebensbeschreibung fehlerfrei sein, denn Haller schrieb in der erwähnten Rezension ausdrücklich, «nichts der historischen Richtigkeit wiedriges gefunden» zu haben. Gewisse Bedenken lassen sich jedoch auch in dieser Hinsicht nicht unterdrücken. Alles was sich über Hallers Kindheit und seine Knabenjahre bei J. G. Zimmermann findet und von späteren Biographen immer wieder übernommen wurde, stammt von Haller selbst (Bodemann 1885, S. 87–90). Er schilderte sich, als 45-jähriger Mann auf seine Jugend zurückschauend, als ein oft kränkliches stilles Kind, das an den Spielen der Altersgenossen keinen Anteil hatte. Auch die Überlieferung vom großen Fleiß und besonderer sprachlicher Begabung sowie der Freude an umfangreichen schriftlichen Arbeiten geht auf Haller selbst zurück. Die Großzügigkeit, mit der er Beispiele anführt, mahnt allerdings etwas zur Vorsicht, so etwa wenn er von 1000 bis 2000 Auszügen aus Lebensbeschreibungen meldet, die er als Kind angefertigt hätte; ich denke, mit diesen Zahlen soll nur gesagt werden, daß es sehr viele waren, es müssen nicht gerade 2000 oder «mehrere Tausend» gewesen sein, wie fast immer geschrieben wird.

Als frühreifer Knabe war Haller dem üblichen Ausbildungsgang weit voraus, so daß man – nach dem Tode des Vaters – die fernere Schulung des 13–14jährigen dem Arzte Johann Rudolf Neuhaus in Biel überließ. Von dieser Zeit berichtete Haller an Zimmermann, er sei sich ganz allein überlassen gewesen; nie sei es ihm gelungen, die Achtung und die Gunst junger Leute seines Alters zu gewinnen, warum wisse er nicht. Vielleicht habe seine Ungeschicklichkeit und seine relative Armut dazu beigetragen. Von allen fühlte sich Haller gering geschätzt und zurückgewiesen, so daß er, noch dazu zeitweilig krank, sich angeblich ganze Monate eingeschlossen und seinen einzigen Trost im Versemachen gefunden hätte.

Nun hat sich aber gerade aus der Bieler Zeit ein Taschenkalender Hallers⁶ erhalten, in den er, ordentlich wie er war, alle seine Ausgaben eingeschrieben hat. Sie lassen uns durch Hinweise auf allerlei Zerstreuungen den Bieler Aufenthalt des jungen Haller doch in wesentlich anderem Lichte sehen. Auf Spaziergängen lernte er die nähere Umgebung Biels kennen, Ausflüge führten ihn nach Neuenburg und Verrières, der See lockte wiederholt zu Kahnfahrten, die sich bis zur Petersinsel ausdehnten. Mancherlei Gaststätten und das Schützenhaus wurden besucht, Einkäufe auf dem Jahrmarkt verband Haller mit mehrmaliger Besichtigung eines Hundezirkus usw. Vor allem aber lassen die zahlreichen Eintragungen «perdu au jeu», seltener «gagné au jeu» erkennen, daß es Haller damals durchaus nicht an Kameraden gefehlt hat. Außer seinem jungen Vetter Neuhaus werden ein Kastehoffer und ein Wittenbac genannt. Mit ihnen pflegte er die unter Knaben üblichen Tauschgeschäfte, allerlei Handel wurde getrieben, wobei es um einen silbernen Knopf, alte Münzen und vor allem um Degen ging. Neben Käufen von Wein und Brot erscheint eine Pfeife und Tabak unter den Ausgaben – kurzum, Haller lebte in Biel durchaus nicht so allein und zurückgezogen, wie er es Jahrzehnte später seinem Biographen angab. Diese Bild des jungen Haller verdanken wir MEIER (1915, S. 61). Es paßt, wie wir noch sehen werden, zu dem, das Hirzel aus den Reisetagebüchern des Tübinger Studenten und ich aus der Pariser Zeit des jungen Arztes entwickeln konnten.

Tübingen war die nächste Station in Hallers Ausbildung. Dem damals 15- und 16jährigen Studenten der Medizin schien diese kleine Universitätsstadt die große Welt. Was in seinem Tübinger Tagebuch⁷ steht, will aber gar nicht zu dem Bilde passen, das Haller von sich aus der doch eben erst vergangenen Bieler Zeit zeichnete. Man merkt ihm an, wie er in vollen Zügen die studentische Freiheit in manchmal eher schlechter Gesellschaft genoß. Immer wieder erscheinen in seinen Notizen die «Frauenzimmer»; so heißt es etwa: «Das Frauenzimmer, die Lustreisen, sonderlich aber das Schmausen nahmen die Zeit und, was ärger ist, die Begierde zum Lernen weg» usf. BEER urteilt: «Haller hatte sich mit einiger Lebhaftigkeit, stärker jedenfalls als sein zur Selbstkritik neigendes Gemüt es billigen wollte, in das fröhliche Treiben der im allgemeinen erheblich älteren Kommilitonen

⁶ Hallers Taschenkalender aus dem Jahre 1723 verwahrt die Burger-Bibliothek Bern (Mss. Hist. Helv. VII 141).

⁷ HIRZEL, 1883 und HINTZSCHE, 1948

hineinziehen lassen. Wahrscheinlich hat es der Entwicklung seiner Vitalität im Grunde gut getan, daß er nicht nur zum Botanisieren und zu geologischen Studien über Land wanderte und ritt, daß er auch mit den anderen schmauste und becherte» (1947 S. 21).

Alle Biographen Hallers erwähnen als besondere Leistung, daß er fünf Vierteljahre nach dem Beginn des medizinischen Studiums in der Lage war, den Ansichten von Coschwitz über einen neuentdeckten angeblichen Ausführungsgang einer Speicheldrüse in einer öffentlichen Disputation entgegenzutreten. Haller selbst schrieb ehrlicherwise in seinem Tagebuche, daß es sich um Untersuchungen und Befunde seines Lehrers Duvernoy gehandelt habe, er selbst hätte nur die Platten zu den Kupferstichen und andere Auslagen bezahlt. Tatsächlich hatte es sich Haller etwas kosten lassen. Welcher junge Student sähe wohl seinen Namen nicht gern zum ersten Male auf dem Titelblatt einer wissenschaftlichen Abhandlung gedruckt? Das allein könnte uns ja schon das erste öffentliche Auftreten des ehrgeizigen Haller verständlich machen – wahrscheinlich haben aber noch andere Gründe mitgespielt. Wir hörten, daß Haller sich einem studentischen Kreise angeschlossen hatte, den jugendlicher Übermut zu allerlei Lustbarkeiten und selbst Ausschreitungen verführte. Haller behauptete zwar, daran nicht eigentlich beteiligt gewesen zu sein, er kam aber doch zweimal in Haft und wurde auch einmal vom Tübinger Senat zu einer Geldstrafe verurteilt (Vierordt 1859, S. 285). Gerüchte darüber konnten leicht in der Heimat bekannt werden. Demgegenüber war es gewiß gut, besondere Studienerfolge belegen zu können. So mag es verständlich werden, daß Hallers anatomisches Erstlingswerk seinem Paten Albrecht von Wattenwyl in Bern gewidmet ist. Dieses Beispiel soll zeigen, wie eine von manchen Biographen als etwas besonderes gelobte Leistung doch auch ganz anders gesehen werden kann.

Einzelne Autoren haben Haller u. a. wegen dieser frühen Disputation und wegen seiner im Alter von 18½ Jahren in Leiden verfaßten Dissertation zu einem Wunderknaben⁸ machen wollen. Ich kann einer solchen Auffassung nicht folgen und wüßte auch nicht, was damit gewonnen wäre. Wunderkin-der sind doch in der Regel recht einseitig begabt, was man von Haller gewiß nicht sagen kann. Dazu kommt, daß bei einem Wunderknaben besondere Leistungen als selbstverständlich zu erwarten sind, sonst wäre er eben keiner. Mir imponiert der junge Haller vielmehr dadurch, daß er schon in einem Alter, in dem andere sich über ihre beruflichen Ziele noch

⁸ Zuletzt O. Weber, 1958, S. 6 und G. A. LINDEBOOM, 1958, S. 5.

durchaus nicht im klaren sind, seine fachliche Ausbildung auf eine breite Basis zu stellen suchte. Ein gutes Gedächtnis war ihm Hilfe dabei, ebenso seine sprachliche Begabung, aber in den Schoß gefallen ist auch Haller nichts, auch ihm sind Mühe und Arbeit nicht erspart geblieben.

Daß der junge Haller seine Leistungen nicht als Streber und Stubenhocker vollbrachte, war mir eine besonders wichtige Erkenntnis (Hintzsche 1942, S. 43–4). Sie läßt sich am klarsten für den fast sechsmonatigen Aufenthalt des 19jährigen Arztes in Paris beweisen, der in die Herbst- und Wintermonate 1727/1728 fällt. Wieder ist es die Ausgabenkontrolle im damals geführten Reisetagebuch, die uns manchen Zug des Menschen Haller erschließt. Das meiste Geld gab er für Bücher aus, viel auch für Almosen, was seiner Gutmütigkeit entsprach. Tabak und Wein hat er damals nicht verachtet, doch sind nur unbedeutende Beträge dafür aufgeschrieben, weniger z. B. als für allerlei Süßigkeiten. Tee und Kaffee hat Haller schon in London geschätzt, noch häufiger als dort besuchte er in Paris die Cafés. Wie in der Bieler Zeit stehen zahlreichen Notizen «verloren im Spiel» nur recht seltene «im Spiel gewonnen» gegenüber. Beim Besuch von Theatervorstellungen bevorzugte er auffälligerweise Komödien; um die Jahreswende 1727–1728 war er gleich an drei aufeinanderfolgenden Abenden dort. Aus all diesen kleinen Hinweisen ist zu ersehen, daß Haller als 18- und 19jähriger ein Leben führte wie andere junge Leute auch; er war sicher kein Einzelgänger und Streber. Macht uns das den Menschen nicht nur liebenswerter, erhöht es nicht die Achtung vor seinen Leistungen mehr, als wenn wir uns gewöhnten, im jungen Haller irgendein Wunder zu sehen?

Über Hallers chirurgische und anatomische Tätigkeit in Paris sind wir besser orientiert als früher, seitdem 1953 seine Arbeitsnotizen in der Brera in Mailand wiedergefunden wurden (Hintzsche 1955). Unbefriedigend waren danach die Operationsergebnisse seines Lehrers le Dran; sie mögen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß Haller die Chirurgie niemals am Menschen praktisch geübt hat. Mit Winslow, den Haller im Alter gern seinen Lehrer nannte, hat er nicht eigentlich zusammengearbeitet. Er besuchte ihn zwar, hörte auch einige Vorlesungen bei ihm, doch war er davon nicht sonderlich beeindruckt. Er begnügte sich deshalb damit, Nachschriften Winslowscher Vorlesungen zu sammeln und nach Stoffgebieten zu ordnen. Dabei lernte er dessen topographische Präparationsmethode kennen, die ihm später bei seinen Gefäßstudien so nützlich wurde. Als Greis hat Haller in der *Bibliotheca anatomica*⁹ geschrieben, er habe seinen Pariser

⁹ Vol. II, S. 196.

Aufenthalt vorzeitig abbrechen müssen, weil er bei heimlichen Sektionen beobachtet worden sei. Zimmermanns Biographie enthält diesen Hinweis nicht, ebenso wenig läßt sich in den Arbeitsnotizen oder im Pariser Tagebuch eine auf überstürzte Abreise bezügliche Angabe finden. Der einzige Hinweis auf heimliche Leichenbeschaffung stammt schon vom Anfang des Pariser Aufenthaltes. Nach dem 19. Dezember 1727 ist nichts mehr von anatomischer oder chirurgischer Tätigkeit notiert und doch hat Haller Paris erst am 10. Februar 1728 verlassen, nachdem er vorher noch die Sehenswürdigkeiten der Stadt eingehend kennengelernt hatte. Sollte vielleicht PAUL LE GENDRE (1936, S. 1429) Recht haben, wenn er in einem etwas feuilletonistischen Artikel über Hallers Pariser Aufenthalt durchblicken läßt, daß auch dem Flirt einige Zeit gewidmet gewesen sei? Und warum auch nicht, es würde ja nur zu dem früher entwickelten Bilde des jungen Haller passen. Damit sei der erste Teil meiner Ausführungen abgeschlossen, in dem ich zu skeptischer Einstellung gegenüber der konventionellen Haller-Biographie aufforderte.

Was die Hallerschen Lebensbeschreibungen des weiteren belastet ist, daß wenige Autoren sich die Mühe nehmen, auf die Quellen – insbesondere auch ältere – zurückzugehen oder daß sie sie nicht genügend kritisch werten. Wird dann aus solchen Publikationen abgeschrieben – natürlich ohne die Herkunft anzugeben –, so wird viel Falsches weitergeschleppt. Nehmen wir nur als Beispiel die einfache Frage, ob Haller in Bern angestellter Arzt war oder nicht. Manch einer wird vielleicht finden, es sei im Grunde nichts Wesentliches, welche Position Haller in Bern hatte. Mir scheint sie aber doch bedeutsam, denn je nach der Beantwortung dieser Frage fällt unser Urteil über Hallers Fortgang nach Göttingen verschieden aus. Zunächst eine Klarstellung. In der Literatur wird Hallers Name teils mit der Position eines Stadtarztes, teils mit der eines Arztes am Inselspital in Verbindung gebracht. Man kann diese Stellen aber nicht voneinander trennen, noch weniger sie gegeneinander ausspielen. Von Rät und Burgern gewählt wurden die Stadtärzte, die neben anderen Verpflichtungen im Turnus auch das Inselspital zu versorgen hatten. Haller bemühte sich 1734 um die Wahl zum Stadtarzt. Trotzdem er nach dem Reglement noch zu jung war, wurde seine Bewerbung zugelassen; er unterlag dann aber bei der Abstimmung einem älteren Kollegen. Das ist vielen Ärzten vor und nach Haller in Bern passiert, sehr selten und nur bei Ärztemangel erreichte ein Junger beim ersten Versuch sein Ziel. Haller war also nie Stadtarzt in Bern, dagegen durfte er im Jahre 1735 kurze Zeit den auf einer Badekur abwesenden Stadtarzt Dr.

Christen in der Funktion als Inselarzt «ohne Consequenz vor das Künftige» vertreten (Thurnheer 1944, S. 87). Die falsche Angabe, daß Haller in Bern Stadtarzt gewesen sei, ist in die Literatur durch Hirzel (1882, S. CLV) eingeschleppt worden, seine einzige Quelle dafür ist eine Gratulationsbemerkung im Briefe eines Freundes von Haller; aus der Bewerbung hatte offenbar das Gerücht schon eine Wahl werden lassen – aber die Akten lauten anders! Wenn nun neuerdings ein Berner Historiker von dem Ansehen R. FELLERS (1955, S. 592) die angeführten Verhältnisse wieder völlig falsch darstellt, so kann man sich nicht wundern, daß andere – insbesondere ortsfremde – Autoren solche Fehler übernehmen.

Auch Hallers Berufung nach Göttingen im Jahre 1736 wird immer wieder ungenau zitiert, so zuletzt von ADOLF HALLER (1954, S. 69). Schon Hirzel (1882, S. CLVIII) belegte, daß sich Haller bei dem hannoverschen Leibarzt Dr. Aug. Joh. Hugo für eine Stelle an der kurz vorher gegründeten Universität Göttingen empfahl, der ihm dann wirklich eine Berufung verschaffen konnte, da der zuerst gewählte Professor J. W. Albrecht bald nach seiner Ernennung gestorben war. Gewiß setzte auch die von Haller provozierte Wahl zum Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik Leistungen voraus, aber so großartig waren diese denn auch nicht, daß die Berufung spontan erfolgt wäre, wie man es oft dargestellt findet.

Für die Beurteilung der Persönlichkeit Hallers ist ferner eine Tatsache wichtig, die zwar meist erwähnt, jedoch nicht ganz richtig dargestellt wird, ich meine seinen Mißbrauch des Opiums. Neuere Biographen melden in der Regel nur im Zusammenhang mit Hallers Altersleiden, daß er sich Erleichterung davon durch reichlichen Gebrauch von Opium zu schaffen versucht habe. Vergleicht man aber ältere Lebensbeschreibungen Hallers, z. B. die von HERMINIE CHAVANNES (1845, S. 274), so findet man dort eine etwas abweichende Darstellung. Haller hatte sich danach schon früher daran gewöhnt, die durch starken Teegenuß hervorgerufene Schlaflosigkeit mit Opium zu bekämpfen, wozu ständig steigende Dosen notwendig waren. Erst seitdem der Begriff der «Sucht» in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemeiner bekannt wurde (Haas 1956, S. 214–5), hielten sich die meisten Biographen Hallers zurück in ihren Angaben über dessen Opiummißbrauch; sie brachten ihn ausschließlich mit seiner Krankheit in Zusammenhang. Keiner wagte aber zuzugestehen, daß Haller opiumsüchtig war, wohl weil diese Tatsache, speziell bei einem Arzt, als Mangel an psychischer Widerstandskraft empfunden wurde.

¹⁰ HEINZMANN, 1787.

Zum Schluß dieses zweiten Abschnittes muß ich mich noch einmal gegen Auslassungen wenden, die ja immer die Gefahr in sich bergen, daß ein verzerrtes Bild entsteht. Wer sich je mit dem Tagebuch beschäftigt hat, das Haller bald nach dem Tode seiner ersten Frau begann und bis an sein Lebensende führte, wird mir darin Recht geben, daß dessen auszugsweise erfolgte Publikation uns in die größte Verlegenheit setzt. Haller vertraute diesem Tagebuche seine geheimsten Gedanken an. Welche Ziele der Herausgeber zehn Jahre nach Hallers Tod bei seiner Auswahl verfolgte, ist mir nicht völlig klar geworden, wahrscheinlich wollte er Haller als religiösen Menschen zeigen. Wie weit die Auslassungen einseitig gewählt sind, ist nicht mehr zu kontrollieren, da unbekannt ist, ob und wo das Manuskript eventuell noch existiert. Gerade aber die Tatsache, daß die im Druck völlig fehlenden Eintragungen aus den Jahren 1748 bis 1771 vorwiegend in englischer Sprache abgefaßt waren, beweist, daß wir daraus wohl manches zum Verständnis von Hallers Wesen hätten erfahren können. Wie z. B. Werlhof in seiner Korrespondenz mit Haller (Betteridge 1951, S. 464), so pflegte auch dieser besonders *die* Notizen und Briefstellen englisch zu schreiben, die er vor unberufenen Augen möglichst sichern wollte. Wer also aus Hallers religiösem Tagebuch zitiert, sollte sich immer bewußt sein, daß er eine Meinung aus Bruchstücken ableitet. Zweifel, ob die betreffenden Textstellen ihren Sinn nicht etwa durch die Auswahl etwas gewandelt haben, bleiben daher immer bestehen.

Wenden wir uns schließlich im letzten Teil noch einigen hierher gehörenden Aspekten von Hallers Tätigkeit zu, so wäre mein größter Wunsch, daß alle, die sich an der Haller-Forschung beteiligen wollen, nicht nur Schriften über Haller, sondern möglichst die Werke von Haller lesen. Man wende nicht ein, dort kaum noch Unbekanntes zu finden. Weit gefehlt: Was wissen wir z. B. von den vielen Hallerschen Besprechungen des zeitgenössischen Schrifttums? Trotz einiger Vorarbeiten, die in Form von Sammlungen ¹¹ noch im 18. Jahrhundert publiziert wurden, ist diese Quelle der Gelehrten- und der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts fast ganz ungenutzt geblieben. JOHANN FRIEDRICH BLUMENBACH schrieb schon in einem Beitrag zu *Hallers Tagebuch der medizinischen Litteratur der Jahre 1745–1774* (Römer und Usteri, 1789–1791): «Vielleicht ist es nicht zuviel gesagt, wenn man

¹¹ Die medizinischen Rezensionen Hallers sind – wenigstens für die ersten Jahre seiner Mitarbeit an den Göttinger Gelehrten Anzeigen – zusammengestellt von Römer und Usteri (1789–91).

Hallers Rezensenten Arbeit zu seinen wichtigsten und größten Verdiensten zählt»; darüber hinaus findet man im Vorwort dieses Werkes mit Bezug auf Haller richtigerweise hervorgehoben, daß diese Besprechungen auch «zur Kenntniss der Denk- und Handlungsart, zur Charakteristik des großen Mannes» beitragen können. Besonders zu beachten sind in dieser Hinsicht die Rezensionen, in denen Haller von seinen eigenen Untersuchungen und denen seiner Widersacher berichtet. Wer in historischer Schau die Streitfragen behandeln will, die Haller beschäftigten, darf nicht nur dessen eigene Publikationen und die seiner Gegner lesen, er muß zum mindesten auch die darüber erschienenen Besprechungen in den wissenschaftlichen Zeitschriften der Epoche berücksichtigen, denn sie klären nicht selten wichtige Zusammenhänge auf. Man kann in den Rezensionen auch Richtigstellungen Hallers zu seinem eigenen Lebenslauf finden oder zu Besprechungen seiner Werke, denen von anderer Seite Zweifel entgegengestellt wurden.

Dem Vorwurfe, durch zu viele Zitate und Belegstellen mit seinem Wissen geprahlt zu haben, begegnete Haller in Rezensionen mit dem Hinweis, daß er sich immer verpflichtet gefühlt habe, «die größern und kleinern Verdienste eines jeden Mannes aufs Sorgfältigste der Nachwelt zur Erinnerung aufzubehalten». Dieses Maß an Objektivität erreichte er jedoch selbst nicht immer. Wenn er sich z. B. zuschreibt, als erster die Vasa vortiosa des Auges richtig als Venen gedeutet zu haben (1754, S. 47), so war ihm offenbar entfallen, daß sein früherer Prosektor Johann Ludwig Hommel ihm diese Erkenntnis in einem Brief vom 24. Juni 1740 mitgeteilt hatte (Berg, 1957; Gart, 1958). Es ist hier nicht beabsichtigt, kritisch alle die Befunde durchzugehen, die Haller selbst als eigene Entdeckungen für sich beanspruchte, da die Untersuchungen von R. SCHÄR (1958) darüber erschöpfend Auskunft geben. Dagegen muß doch noch hervorgehoben werden, daß über Hallers neue Beiträge zur anatomischen Kenntniss oft unrichtig referiert wurde. Der Tripus Halleri, ein Gefäß, das schon jedem Studenten der Medizin unter diesem Namen bekannt ist, steht nicht in Hallers Liste seiner anatomischen Entdeckungen, und das mit Recht, denn die A. coeliaca war schon den älteren Anatomen in allen Einzelheiten bekannt; er gab ihr nur den allerdings recht charakteristischen Namen «Tripes», Dreifuß, der sich bis heute erhalten hat. Derartige Bezeichnungen Hallerscher Prägung gab es aber noch mehr, so die Haustra des Dickdarmes, die er mit Schöpflöffeln verglich, und die Arcus lumbocostales des Zwerchfelles, die auch nur selten noch mit Hallers Namen in Verbindung gebracht werden.

Kritiklos übernommen wurde aus Zimmermanns Lebensbeschreibung immer wieder die Angabe, Haller habe in Göttingen eine Malerakademie errichtet – niemand kam auf die Idee zu fragen, was eigentlich aus dieser Institution geworden sei. GLOOR (1958), der an Hand der Originalzeichnungen zu Hallers Werken, von Briefen und Akten den künstlerischen Mitarbeitern Hallers nachging, kam zu dem Schluß, daß auch in dieser Beziehung eine der vielen Übertreibungen Zimmermanns vorliegt. Festgestellt ist nur die Tatsache, daß man in Göttingen seitens der Behörden bemüht war, einem Zeichner und Kupferstecher die Einrichtung einer Werkstätte zu erleichtern und ihm einen Zuschuß zu seinen Lebenskosten in Form eines kleinen Gehaltes zukommen zu lassen. Häufiger Wechsel der Zeichner und Stecher, der auch sonst unter Hallers Mitarbeitern zu konstatieren ist, verhinderte, daß sich auch nur eine Art «Schule» entwickeln konnte, der hochtrabende Name «Akademie» ist jedenfalls völlig fehl am Platz.

Schlimm steht es auch mit den Berichten über Hallers bibliographische Leistungen. Sein erster Versuch auf diesem Gebiete, die neue Ausgabe von Boerhaaves *Methodus discendi artem medicam* (1751), wurde in einer Lobrede des Genfer Naturforschers Senebier (1778 S. 59 ff.) als wertvoll anerkannt. Hervorgehoben wurde besonders die Gewissenhaftigkeit Hallers, der die Titel aller Werke, die er nicht selbst in Händen hatte, mit einem Sternchen bezeichnete. Aber schon die Zeitgenossen Hallers haben dessen Bücher nicht alle mit der gleichen Aufmerksamkeit gelesen. Der Anatom Vicq d'Azyr hielt als Sekretär der Pariser Société Royal de Médecine gleichfalls im Jahre 1778 eine Eloge auf Haller, worin u. a. gesagt ist: «Das Fehlen oder Vorhandensein eines oder mehrerer Sterne bezeichnen den Grad der Anerkennung, den jedes Buch verdient. Haller hätte vielleicht besser getan, über die noch lebenden Autoren zu schweigen, unter denen sich mehrere entrüsteten, weil sie ohne Stern geblieben waren. Solche Urteile sind in der Tat zu voreilig und die, die sie fällen, wer es auch sei, verdienen Tadel, da sie den Rechten der Nachwelt vorgreifen.» Wie Vicq d'Azyr zu dieser falschen Angabe kam, ist aus dem *Methodus studii medici* nicht verständlich. Das Merkwürdigste aber ist, daß solche Angaben immer wieder unbesehen übernommen werden; auch der viel abgeschriebene ADOLF VALENTIN hat sie in der Haller-Gedenkschrift von 1877 wiederholt. Es kommt aber noch schlimmer! Liest man nämlich nach, was über Hallers beste biographische Leistung, die *Bibliothecae*, gesagt ist, so muß man A. Valentin einer unverzeihlichen Leichtfertigkeit zeihen. Wie erwähnt wiederholte er Vicq d'Azyrs Fehler hinsichtlich der Sternchen im *Methodus studii*

medici; im direkten Anschluß daran heißt es bei Valentin weiter (1877, S. 92): «Nichtsdestoweniger wandte er (Haller) auch später ein ähnliches System an, als er in seinen letzten Lebensjahren die berühmten Bibliotheken, nämlich 1774–77 die *Bibliotheca anatomica*, 1775 die *Bibliotheca chirurgica* und 1776 die *Bibliotheca medicinae practicae* zusammenstellte.» Von der *Bibliotheca anatomica* heißt es dann weiter: «Es ist auffallend, wie viel dichter Haller in diesem Werke seines toleranteren Greisenalters die anerkennenden Sternchen gesät hat als in den früher erschienenen Commentaren zu Boerhaaves methodus. Indessen ließ er dabei strenge Unparteilichkeit walten, und auch die Männer, welche ihn persönlich angegriffen hatten, wie Hamberger und andere, entbehren ihrer Auszeichnung nicht.» Woher Valentin die Deutung nahm, daß die Sternchen bei gewissen Titeln in den Bibliothecae eine Auszeichnung des betreffenden Werkes bedeuten, ist unverständlich. Wenn man in einem Buche solche Zeichen als besondere Hinweise findet, so sucht man doch entweder in einer Fußnote am Anfang des Werkes oder im Vorwort nach einer Erklärung. Nichts ist in den eben genannten Bibliotheken darüber zu finden; aber eben: Valentin schrieb damals über Hallers Leistungen im Gebiete der medizinischen Wissenschaften. So beachtete er die *Bibliotheca botanica* nicht, die den ersten Teil der Reihe von Bibliothecae bildet. Dort aber steht im Vorwort¹² der knappe Satz: «Meae bibliothecae editiones asterisco designavi, ut plenior sit de iis fides» – zu deutsch: Ausgaben aus meiner Büchersammlung habe ich mit einem Sternchen versehen, um ihnen mehr Zutrauen zu verschaffen. In den Bibliotheken bedeutet das einem Titel beigefügte Sternchen also, daß Haller das betreffende Buch selbst besaß und daß deshalb die bibliographischen Angaben besonders zuverlässig sind. Selbstverständlich ist die Zahl der Sternchen im Alterswerke Hallers größer, seine Bibliothek hatte eben immer noch zugenommen; und daß er auch die Werke besaß, in denen er angegriffen wurde, ist ebenso klar, wie hätte er sonst darauf antworten sollen? Alles, was Valentin über Hallers toleranteres Greisenalter und seine angeblich so strenge Unparteilichkeit schrieb, entbehrt also jeder Begründung.

Nur zu verbreitet ist auch in historischen Arbeiten die Gewohnheit, Angaben aus zweiter Hand zu übernehmen; sofern die Quelle angeführt wird, läßt sich solches Vorgehen noch verantworten. Fehlt aber deren Angabe, so setzt sich der Betreffende der Gefahr aus, an den übernommenen Fehlern oder Auslassungen erkannt zu werden. Wenn z. B. ein neuerer Biograph

¹² *Bibliotheca Botanica*, Vol. I, S. XIII.

Hallers von den Bibliotheken nur die drei später erschienenen anführt, die *Bibliotheca botanica* aber ausläßt, so kann man sicher sein, daß er von A. Valentin (1877) abschrieb, sich aber um die Originalliteratur kaum kümmerte.

Als eine der Leistungen Hallers wird neuerdings noch angeführt (Adolf Haller 1954, S. 118), die Kuhpockenimpfung sei durch ihn in Bern propagiert worden; er habe sogar, um deren Unschädlichkeit zu beweisen, damit in seiner Familie begonnen. Diese Angabe hatte auch A. Valentin (1877, S. 74) einer älteren Biographie entnommen, jedoch schon selbst auf einem Beiblatt richtiggestellt. Haller impfte nach damaliger Weise mit echten Pocken, er übte also die Variolation, nicht die heute gebräuchliche Vakzination. Muß wirklich das Falsche immer wieder abgeschrieben und weiter verbreitet werden? Sollte sich nicht jeder Autor bemühen, die historische Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer gemeldeten Tatsache zu überprüfen?

Kritik der Quellen muß stets deren deutender Auswertung vorangehen; davon befreit weder die scheinbare Überlegenheit des Fachmannes, auf dessen Urteil wir uns etwa stützen, noch darf das überlieferte Ansehen eines bedeutenden Menschen seine Person gleichsam unnahbar machen. «*De mortuis nil nisi bene*» höre ich hier einwenden. Ich bin ganz der gleichen Meinung, nur glaube ich, mit Romein (1948, S. 115) übersetzen zu sollen: «Von den Toten (lieber) nichts, es sei denn in trefflicher Weise»; das gibt den wahren Sinn dieses so oft falsch verstandenen Zitates wieder. Wenn wir die Scheu vor der Tradition überwinden und Haller ein wenig von dem hohen Sockel herabsteigen lassen, auf den ihn seine früheren Biographen stellten, so werden wir dafür den Gewinn buchen, ihn besser kennenzulernen, ja gelegentlich mehr als das, wir werden ihn uns menschlich näher fühlen.

Literatur

RÜDIGER ROBERT BEER, *Der Große Haller*, Säckingen 1947.

FREDRIK BERG, Johann Ludwig Hommel und die Natur der Vasa vortiosa, *Ophthalmologica Suppl. ad Vol. 134*, (1957) S. 13.

H. T. BETTERIDGE, Notes on Albrecht von Haller, *Modern Language Review* 46 (1951) 461–7.

EDUARD BODEMANN, *Von und über Albrecht von Haller*, Hannover 1885

HERMINIE CHAVANNES, *Biographie de Albrecht de Haller*, Paris 1845.

RICHARD FELLER, *Geschichte Berns*, Band 3, Bern 1955 (A. von Haller S. 584–98).

PETER GART, *Johann Ludwig Hommel*, Bern 1958.

- BALDUR GLOOR, *Die künstlerischen Mitarbeiter an den naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken Albrecht von Hallers*, Bern 1958.
- HANS HAAS, *Spiegel der Arznei*, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1956.
- ADOLF HALLER, *Albrecht von Hallers Leben*, Basel o. J. (1954).
- ALBRECHT VON HALLER, *Hermanni Boerhaave Methodus studii medici emaculata et accessio-nibus locupletata*, Amsterdam 1751.
- *Iconum anatomicarum fasciculus VII*, Göttingen 1754.
 - *Bibliotheca botanica*, Vol. I, Zürich 1771.
 - *Bibliotheca anatomica*, Vol. II, Zürich 1777.
- JOHANN GEORG HEINZMANN, *Albrecht Haller, Tagebuch seiner Beobachtungen über Schrift-steller und über sich selbst*, Bern 1787.
- E. HINTZSCHE, *Albrecht Hallers Tagebuch der Studienreise nach London, Paris, Straßburg und Basel 1727 bis 1728*, Bern 1942.
- *Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England (1723 bis 1727)*, St. Gallen 1948 (Privatdruck).
 - Albrecht Hallers «Manuscripta Winslowiana», ein wieder aufgefundenes Tagebuch aus seiner Pariser Studienzeit, *Centaurus* 4 (1955) 97.
 - Albrecht von Haller, *Glarner Nachrichten* 1958, Nr. 230.
- LUDWIG HIRZEL, *Albrecht von Hallers Gedichte*, Frauenfeld 1882.
- *Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England*, Leipzig 1883.
- RUDOLF ISCHER, J. G. Zimmermanns Briefe an Haller, *Berner Taschenbuch auf das Jahr 1904, 1905 und 1906* (weitere Serie bis 1912).
- PAUL LE GENDRE, Le séjour du Docteur Albert Haller à Paris en 1728. *Le Concours médical* 1936, S. 1429.
- G. A. LINDEBOOM, *Haller in Holland*, Delft 1958 (Privatdruck).
- FRITZ MEIER, *Beiträge zur Biographie Albrecht von Hallers*, Diss. phil., München 1915.
- J. J. RÖMER und P. USTERI, *Des Herrn von Hallers Tagebuch der medicinischen Litteratur der Jahre 1745–1774*, Bern 1789–1791.
- JAN ROMEIN, *Die Biographie*, Bern 1948.
- RITA SCHÄR, *Albrecht von Hallers neue anatomisch-physiologische Befunde und ihre heutige Gültigkeit*, Bern 1958.
- JEAN SENEBIER, *Historische Lobrede auf Herrn Albrecht von Haller*, Bern 1778.
- YVONNE THURNHEER, *Die Stadtärzte und ihr Amt im alten Bern*, Bern 1944.
- ADOLF VALENTIN, *Albrecht von Hallers Leistungen im Gebiet der medizinischen Wissen-schaften*, Hallerdenkschrift, Bern 1877.
- VICQ D'AZYR, Eloge de Mr. de Haller. *Histoire de la Société Royale de Médecine*, Vol. 1, Paris 1779, S. 59–93.
- K. VIERORDT, Hallers Abgang von Tübingen, *Archiv für physiologische Heilkunde*, N. F. 1859, 285.
- OTTO WEBER, *Albrecht von Haller*, Göttingen 1958.
- JOHANN GEORG ZIMMERMANN, *Das Leben des Herrn von Haller*, Zürich 1755.